

Harald Geißler

Dorothea Kunze: Lerntransfer im Kontext einer personenzentriert-systemischen Erwachsenenbildung. Wie Wissen zum (nicht) veränderten Handeln führt.

Köln: GwG-Verlag, 2003. 280 Seiten. ISBN 3-926842-36-9, € 29,90 /Sfr. 52.20

Die von Dorothea Kunze vorgelegte Monographie hat zwei Schwerpunkte: Es ist zum einen die – sehr sorgfältig und systematisch durchgeführte und angenehm lesbare – erwachsenenpädagogische Interpretation der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie von Carl Rogers einschließlich der ideengeschichtlichen Hintergründe einerseits der Theorie von Rogers und andererseits der erwachsenenpädagogischen Interpretation durch die Autorin. Der zweite Schwerpunkt der Arbeit ist die materialreiche Darstellung und differenzierte inhaltliche sowie methodologische Reflexion einer empirischen Untersuchung über den Lerntransfer einer bestimmten erwachsenenpädagogischen Maßnahme. Es handelt sich um eine zweieinhalb-jährige berufsbegleitende Ausbildung in Personenzentrierter Beratung, bei der die Autorin als Co-Trainerin mitwirkte. Die Teilnehmerinnen der Ausbildung waren Personen, die in sozialen Einrichtungen arbeiteten. Die im zweiten Kapitel ihrer Arbeit vorgenommene sehr sorgfältige Darlegung Personenzentrierter Beratung spiegelt insofern den Inhalt der Ausbildung wider.

Offensichtlicher Anspruch der untersuchten und von der Autorin mitgestalteten Ausbildung war, die Prinzipien von Rogers auch zur Grundlage einer entsprechenden erwachsenenpädagogischen Methode für die Vermittlung der Ausbildungsinhalte zu machen. Das ist einer der beiden Gründe für die erwachsenenpädagogische Inter-

pretation, um die sich die Autorin verdient gemacht hat. Der zweite Grund ist, dass die Autorin ihre Untersuchung mit Hilfe qualitativer Interviews durchführte, bei denen sie methodisch ebenfalls auf die Prinzipien von Rogers zurückgriff.

Die Untersuchung wurde in zwei Abschnitten durchgeführt: In einer ersten Interviewrunde sechs Wochen nach Beendigung der Ausbildung ermittelte die Autorin, wie die Inhalte der Ausbildung aus Sicht und im Erleben der vier befragten Kursteilnehmerinnen methodisch gestaltet waren und was in diesem Zusammenhang ihren Lern- und Entwicklungsprozess besonders gefördert bzw. behindert hat. In einer zweiten Interviewrunde, die zweieinhalb Jahre später erfolgte, klärte die Autorin, was die Anwendung des in der Ausbildung Gelernten in der Alltagspraxis besonders erschwert oder erleichtert hat.

Als besonderer Gewinn des vorliegenden Buches kann gewertet werden, dass das von der Autorin erstellte Untersuchungsmaterial mitsamt ihren Interpretationen sehr umfangreich und detailliert dargestellt wird. Der Leser bekommt auf diese Weise einen sehr tiefgreifenden Einblick in die differenzierten – und im Einzelnen teilweise recht unterschiedlichen – Aneignungs- und Entwicklungsprozesse der untersuchten Personen.

Mark Galliker

Inghard Langer / Stephan Langer: Jugendliche begleiten und beraten.

München: Ernst Reinhardt Verlag (Personenzentrierte Beratung & Therapie 1), 2005. 155 Seiten, ISBN 3-497-01760-4, € 18,90

„Nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen – viele Erfahrungen und Konflikte können in der schwierigen Phase der Pubertät ernsthafte Krisen auslösen.“ Dieser bekannte Sachverhalt steht auf dem Buchdeckel des im Ernst Reinhardt Verlag in der von der GwG ins Leben gerufenen Reihe „Personenzentrierte Beratung und Therapie“ erschienenen Buches. Es handelt sich um einen Leitfaden aus personenzentrierter Perspektive für alle Personen, die in der psychosozialen Kinder- und Jugendarbeit tätig sind und/oder Töchter oder Söhne haben, die in das angesprochene Alter kommen.

Eine wichtige subjektive Voraussetzung für die Lösung oder wenigstens Entschärfung der Konflikte auf Seiten der Erwachsenen – ob nun Eltern, TherapeutInnen oder BeraterInnen – besteht bekanntlich in der Möglichkeit, sich an die eigene Kindheit und Jugend zu erinnern. So wird beispielsweise erkennbar, wie verletzlich und einsam Kinder- und Jugendliche sein können.

Andererseits sind die eigenen früheren Erfahrungen nicht einfach auf die Gegenwart zu übertragen. So könnte man nämlich leicht zu Aussprüchen wie den folgenden gelangen: „Wir waren doch auch

mal jung. Wir mussten da auch durch. Wir haben das auch überstanden!“ Vieles ist heute anders als früher und in vielen Bereichen sind die Probleme für junge Menschen nicht etwa kleiner, sondern eher größer geworden, als sie damals im 20. Jahrhundert noch waren.

Beispiel TV-Konsum: Je länger ohnedies benachteiligte Kinder und Jugendliche (etwa Migrantenkinder) vor dem Bildschirm sitzen, desto mehr lassen sie sich von den vorgegaukelten Prestigebildern und Fiktionen beeindrucken, desto weniger Zeit und Anreize finden sie, ihr Selbst wirklich zu entwickeln. Reales Selbst und Selbstanspruch klaffen immer mehr auseinander. Im Extremfall kommt es auf der einen Seite zum Stillstand, was die Entwicklung von Fähigkeiten und Persönlichkeit angeht, und auf der anderen Seite zur Angeberei und Abhebung von der Wirklichkeit.

Selbstverständlich trauen wir dem Personzentrierten Ansatz zu, uns den Weg weisen zu können, wie Kinder und Jugendliche in Krisensituationen (weitere Auswirkungen sind Depressionen, Risikoverhalten und Gewalt) verständnisvoll und einfühlsam beraten und begleitet werden können. Im Buch werden dann auch entsprechende Wegweiser aufgestellt.

So wird etwa eine ebenso didaktisch einsetzbare graphische Darstellung geboten, in der die LeserInnen im Bereich der x-Achse den Weg finden, *wie andere mich eingespurt sehen wollen* und im Bereich der y-Achse den anderen Weg, mit dem *ich mich gerade gegen alle anderen einspuren will*. Der goldene Mittelweg ist dann *mein eigener persönlicher Weg*, dessen Beschriftung – Sie wissen es schon – „Aktualisierungstendenz“ lautet! (vgl. S. 81)

Ein weiteres Beispiel eines Wegweisers ist eine Textstelle zur Bedeutung der Beziehung und der Beziehungsaufnahme mit Jugendlichen, die bisher noch keine tragfähige Beziehung aufbauen konnten:

„Ich-Du-Beziehungen sind unerlässlich zur Entwicklung einer Person. Wenn Kinder und Jugendliche darin unsicher sind, wie eine Person zu ihnen steht, versuchen sie, dies auszutesten, rebellieren oder ziehen sich zurück. Manchmal jedoch genügt ein Blick, eine ausgestreckte Hand, ein Wort einer Bezugsperson und sie reagieren, als wäre in ihnen ein Licht angeschaltet worden: „Ich bin gemeint. Ich bin dieser Person nicht gleichgültig, ich bedeute ihr etwas.“. Sie gehen aus sich heraus und geben – vielleicht nur vorsichtig oder nur einen einzelnen Schritt weit – mit ihrem Blick, ihrer Stimme, ihren Worten, ihren Handlungen zu erkennen: „Du bist mir wichtig oder du könntest mir wichtig werden. Dir kann ich (vielleicht) trauen, dir kann ich – möglicherweise schon das nächste Mal – erzählen, was mich bewegt und dir dazu Fragen stellen.“ (S. 99)

Anhand von ausführlichen Falldarstellungen (Frank, Gaby, Addo, Arne) wird die psychosoziale Arbeit unter Berücksichtigung

des Personzentrierten Ansatzes veranschaulicht. Ungleich verhaltenstherapeutischer und logistischer Ansätze wird das Vorgehen nicht symptomzentriert im Studier- und Beratungszimmer vorbereitet und detailgenau geplant, sondern es entwickelt sich in Begleitung des Jugendlichen und im Erleben mit demselben zusammen im Feld draußen. Bei dieser „Feldarbeit“ steht die reale Beziehung im Vordergrund, das Miteinander und Gegeneinander, die „Aus-einander-Setzung“ der beteiligten Personen. Es wird ein personzentriertes Vorgehen mit all seinen Schwierigkeiten gelebt resp. dargestellt und nicht nur ein schöngestiges.

Erstaunlich ist, dass im Unterschied zum praktischen Teil des Buches, in dem u.a. auch von „Bindung“ und – was im Rahmen eines Personzentrierten Ansatzes weniger selbstverständlich ist – von „Ablösung“ die Rede ist, im folgenden kurzen theoretischen Teil das Konzept *Beziehung* plötzlich keine Rolle mehr zu spielen scheint. Es finden sich nun ausschließlich Begriffe wie „Handlung“, „Vermittlung“ und „Aneignung“, die bisher im Kontext des Personzentrierten Ansatzes ebenfalls selten berücksichtigt wurden.

Schade ist, dass diese Begriffe mit der Beziehung nicht auch theoretisch verbunden werden – um so mehr als dies beispielsweise im Rahmen der Kulturhistorischen Schule, einem Ausgangspunkt des Aneignungskonzeptes, durchaus der Fall war, wenngleich begrifflich anders gefasst und anders ausgedrückt (u. a. Verhältnisbegriff).

Den LeserInnen stellen sich Fragen wie die folgenden: Wie gestaltet sich eine Beziehung zwischen Mutter und Vater, die es dem Kind ermöglicht, sich allmählich von der Mutter loszulösen? Welche Elternbeziehung gestattet es ihm, sich mehr dem Vater zuzuwenden? Ist eine gute Vater-Kind-Beziehung Voraussetzung für die Aneignung gesellschaftlich relevanter Fertigkeiten? Was geschieht, wenn der Vater selten anwesend ist oder fehlt? Inwieweit ist sozial fehlgeleitete Aneignung auf mangelnde persönliche Bindung zurückzuführen? Lässt sich ein reales Selbst tatsächlich vor allem über die *Aneignung* von Kompetenzen aufbauen (und nicht primär über die Freilegung innerer Ressourcen, wie meistens von phänomenologisch und/oder humanistisch orientierten TherapeutInnen angenommen wird)?

Das Buch „Jugendliche begleiten und beraten“ ist leicht verständlich geschrieben, schön ausgestaltet und angenehm im Gebrauch (mit 9 Abbildungen und 4 Tabellen). Es eignet sich für Laien sowie als Einführung für AbsolventInnen von Fachhochschulen und Universitäten, die als JugendberaterInnen tätig sein möchten. Die angeführten ausführlichen Anwendungsbeispiele zeichnen sich durch Realismus und Anschaulichkeit aus.